

schönsten Spielfachen kaufen würde, da fing Emma vor Freuden zu weinen an, und die schönsten Zahlperlen rollten herunter auf das ausgebreitete Linnen.

Von diesem Tage an betrachtete Frau Jutta die kleine Emma als die alleinige Quelle ihres Glückes und Wiederherstellerin ihres Wohlstandes, und sie schmeichelte ihr nicht nur als einem Schooskinde, sondern gebot auch Adelheid und Heinrich, ihr in allem den Willen zu thun, dieweil sie doch Alle glücklich machen könne; solches wurde den beiden Kindern nicht schwer, da Emma ein so sanftes und herzensgutes Kind war, daß man mit Freuden ihr jegliches zu Liebe that, und jeder der sie sah, sich gezwungen fühlte, sie zu lieben.

Am folgenden Tage verfügte sich die Alte in die nächste Stadt, verkaufte die Perlen und Goldfaden, die sie erhalten, und handelte dagegen einen feinen Schleier ein, ohne welchen Emma das Haus niemals verlassen durfte; sie kämmete das Kind oft mehrmals an einem Tage, und erzählte ihm die schönsten Märchen, die seinen Augen bald Thränen der Lust entlockten, bald das gute Herz zur innigsten Theilnahme rührten, so daß Jutta in kurzer Zeit einen großen Reichthum an Gold und Perlen besaß. Anfangs verhandelte sie ihre Kostbarkeiten an Juden, die solches für gestohlenen Gut hielten, und ihr für ein Geringses abdrangen; als sie aber so weit gekommen war, sich ein kleines Gut in ihrer Gegend zu kaufen, und nun als eine stattliche Frau lebte, da trat sie mit reisenden Juwelieren und Goldschmieden in Verkehr und sammelte bald einen beträchtlichen Schatz.

3.

Mittlerweile waren Adelheid und Emma zu Jungfrauen herangewachsen, und der zunehmende Wohlstand der Mutter Jutta, die man in ihrer Dürftigkeit gekannt hatte, gab zu allerlei Vermuthungen Anlaß; die meisten Menschen beneideten ihr das Glück, dessen sie genoß, und alle waren neugierig, woher der reiche Segen komme, der ihr Haus übersirahlte. Viele glaubten, sie habe einen Schatz gefunden, und wollten ihr schon den Grundherrn auf den Hals hegen, daß er seinen Antheil daran fordre; andre verwarfen diese Meinung, und dachten, daß sie mit den Reizen ihrer Töchter Handel triebe; ja, man wollte bemerkt haben, daß viele der benachbarten Ritter ganze Nächte in ihrem Hause schwärmten und sie alsdann überreichlich belohnten; aber von allen die Boshaftesten riefen: „Seyd

ihr denn so thöricht und begreift nicht, daß die alte Hexe einen Bund mit dem Satan geschlossen und ihm die schöne Base zum Eigenthum gegeben hat? Dafür versorgt sie der Böse mit allem, was zu einem üppigen Leben nöthig ist. Seht ihr denn nicht, daß Emma niemals ohne Schleier geschaut wird, zum Zeichen, daß sie versprochen ist, und kein sterblicher Mensch ihre Reize erblicken soll? Ja, ja, Frau Jutta ist eine Hexe, und sollte als eine solche verbrannt werden!“

Wenn nun gleich weder der Grundherr Frau Jutta zwang, ihm einen Theil ihres Reichthums zu steuern, noch die Gerichte ihr den Hexenprozeß machten, so war es doch kränkend, wenn sie wieder erfuhren, welche lose Reden über sie geführt wurden, und der kühne Heinrich wollte alle todt schlagen, die es wagten, seiner Schwelern Ehre anzutasten, so daß die Alte viel Mühe hatte, sein wildes Gemüth zu bändigen, und ihm begreiflich zu machen, daß solches Beginnen das Gerede nur vermehren würde; viel lieber wandte sie alles an, durch ein gefälliges und freundliches Benehmen und selbst Wohlthaten die Herzen der Nachbarn zu gewinnen und die bösen Mäuler zu verstopfen; doch umsonst, und als sie von Tage zu Tage mehr einsah, wie es nicht möglich sey, den Lasterungen Einhalt zu thun, so machte ihr solches ihren Aufenthalt so sehr zuwider, daß sie beschloß, ihr Gut zu verkaufen und in die Stadt Prag zu ziehen. Um sich jedoch bei einem so wichtigen Unternehmen nicht zu übereilen, schickte sie Heinrich voraus dahin, um eine schickliche Gelegenheit zur Ansiedelung abzuwarten, und so sich eine dergleichen fände, ihr solches alsbald kund zu thun.

So kam Heinrich in der böhmischen Hauptstadt an, und da er ein wohlgebildeter Jüngling von guten Sitten, auch von seiner Pflegemutter mit so vielem Gelde versorgt war, daß er es den vornehmsten Rittern gleich thun konnte, so ward er bald mit vielen Grafen und Herren bekannt, welche nicht glaubten, daß er gemeiner Herkunft sey, sondern durch seinen Aufwand zu dem Wahn verleitet wurden, er sey ein Ritterssohn, oder wohl gar der Sproßling eines fürstlichen Hauses, der aus unbekanntem Ursachen einen dunkeln Namen annehmen müsse. So unter den Rittern lebend, wurde er der vertraute Freund des Grafen Wenzel von Haselberg; und eines Tages, als ihm dieser beim frohen Becherklang alle Geheimnisse seines Herzens mitgetheilt hatte, vergaß auch Heinrich des Gebotes seiner